

PLATON und ARISTOTELES: ***Versuch einer dialektischen*** ***Weiterentwicklung***

Können die philosophischen Aussagen von PLATON und ARISTOTELES dialektisch zusammengeführt und weiterentwickelt werden? Ich meine ja, denn wie wir feststellen konnten, liegen PLATON und ARISTOTELES mit ihrer jeweiligen Philosophie gar nicht so weit auseinander, wie im Allgemeinen vermutet wird.

Beide Philosophen sahen den Geist als die maßgebliche Größe an und erkannten, dass die das *Wesen* einer Sache beinhaltende *Idee* bzw. *Form* als die Ursache für die materielle Gestalt angesehen werden kann. Im übertragenen Sinn könnte deshalb durchaus gesagt werden, dass beide Philosophen die gleiche universelle Melodie vernommen haben: PLATON als Mystiker hörte jedoch nur die Melodie, während sich ARISTOTELES darüber hinaus auch für das Notenblatt interessierte.

An welchen Stellen könnten nun die Aussagen dieser beiden Philosophen mit unseren heutigen Kenntnissen dialektisch verbunden und weiterentwickelt werden? Bei zwei, wenn nicht sogar an drei zentralen Punkten sehe ich diese Möglichkeit: Es handelt sich dabei um die *Ideen* bzw. *Formen*, die *Wiedergeburt* und den Begriff der *Evolution*.

Ideen/Formen und Wiedergeburt

Hinsichtlich der Formen/Ideen und der Frage nach einer Wiedergeburt könnte die Feststellung eines Naturwissenschaftlers den Ausgangspunkt für eine Weiterentwicklung darstellen: CARL GUSTAV CARUS (1789–1869) war Naturphilosoph, Psychologe, Begründer der Psychologie des Unbewussten (*Psyche* 1846) und Arzt. Er entdeckte den Hämolymphe-Kreislauf der Insekten, und in einigen Museen sind Bilder von ihm zu sehen. CARUS kannte sicherlich die Philosophie von PLATON und ARISTOTELES, aber

ich vermute, dass die nachstehende Aussage tatsächlich auf seine scharfe Beobachtungsgabe zurückzuführen ist.

Es ist eine gar sonderbare Sache um das, was wir individuellen Tod nennen. – Sehen wir uns um in der Natur, so scheint auf den ersten Blick uns überall Tod und Vernichtung zu umgeben, da alle Phänomene, ihrer Zeitlichkeit und Endlichkeit nach, über lang oder kurz dem Verschwinden bestimmt sind; und blicken wir nun doch wieder schärfer auf den einzelnen Fall, so suchen wir vergebens den wirklichen Tod, denn bald überzeugen wir uns, dass da, wo wir ihn zuerst zu sehen glaubten, immer nur andere und neue Lebensregungen sich hervortun, dass im Phänomen der sogenannten Verwesung sogleich der Quell für unendliche Lebenserscheinungen sprudelt und dass das, was uns eben als Tod erschien, nur eine Verwandlung einer Lebensform in die andre war. So also ist demnach jedes Entstandene, jede individuelle Naturerscheinung einesteils der ihr einwohnenden Idee nach unvergänglicher, ewiger Art und andernteils, inwiefern ihre Erscheinung durch Natur-elemente bedingt wird, wechselnder, vergänglicher, zeitlicher Art; sie ist unsterblich als Idee, sterblich als Phänomen. – Was aber ist dieses sogenannte Sterben dann, wenn die dem sterbenden Phänomen einwohnende Idee ewig ist, anders als Verwandlung der Lebensform? (93)

Im Prinzip beschreibt CARUS hier exakt die Ausgangslage der Ideenlehre von PLATON und dessen Wiedergeburtstheorie, wobei er allerdings ARISTOTELES weit entgegenkommt. Der entscheidende Punkt ist, dass CARUS hier nicht von einer unvergänglichen und individuellen Seele spricht, sondern lediglich von einer *Verwandlung der Lebensform*. Ein kleiner, aber feiner Unterschied, denn wie ENRICO BERTI in seinem ARISTOTELES-Kommentar aufzeigte, war das Leben für die Griechen und ganz speziell für ARISTOTELES ... *ewiges Leben*. Aus der Feststellung von CARUS lassen sich nun drei unterschiedliche Interpretationen ableiten, wobei es natürlich Ihnen als Leser überlassen bleibt, welche Sie als die wahrscheinlichste ansehen.

Individuelle Seele und Erinnerungen

Mit einer individueller und unsterblichen Seele ist meist die Vorstellung verbunden, dass nach dem Tod unsere gesamten um das *Ich* herum gespeicherten Informationen, die vom Namen bis hin zu unseren individuellen Erinnerungen an unsere Taten und Handlungen reichen, erhalten bleiben. Diese Vorstellung einer Wiedergeburt ist meiner Meinung nach relativ unwahrscheinlich, denn unsere individuellen Erinnerungen sind letztlich *Maya*, das heißt vergänglich und wandelbar wie die Schatten an der Wand. Der Physiker ERWIN SCHRÖDINGER hat im Epilog seines Buches *Was ist Leben* diese Vergänglichkeit sehr anschaulich aufgezeigt, gleichzeitig jedoch eine ganz andere Tür geöffnet. Sehen wir uns die entsprechende Passage kurz an:

... Und doch haben wir alle den unbestreitbaren Eindruck, dass die Gesamtheit unserer persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen eine Einheit bildet, die von derjenigen irgendeiner anderer Person durchaus verschieden ist. Wir nennen diese Einheit unser »Ich«. Was ist dieses Ich? Bei näherem Zusehen wird es sich meines Erachtens herausstellen, dass es etwas mehr ist als nur eine Anhäufung von einzelnen Gegebenheiten [Erfahrungen und Erinnerungen], nämlich sozusagen die Leinwand, auf welcher diese festgehalten sind. Und man wird bei eingehender Selbstprüfung gewahr werden, dass das, was man wirklich unter dem »Ich« versteht, eben jener Grundstoff ist, auf dem sie gesamthaft aufgetragen sind.

Es kann geschehen, dass man in ein fernes Land verschlagen wird und alle Freunde aus den Augen verliert und fast vergisst; man wird neue Freunde gewinnen und sein Leben mit diesen ebenso intensiv teilen wie zuvor mit den alten. Die Erinnerungen an das frühere Leben verlieren im neuen Leben immer mehr an Bedeutung. Man mag dazu kommen, von »Jüngling, der ich war«, in der dritten Person zu sprechen, und wahrscheinlich steht einem der Held des Romans, den man gerade liest, näher, jedenfalls scheint er einem viel lebendiger und vertrauter. Und doch liegt kein Bruch, kein Todesfall dazwischen. Und selbst wenn es einem geschickten Hypnotiseur gelingen sollte, alle früheren Erinnerungen in einem Menschen auszulöschen, so würde man doch nicht feststellen, dass

er ihn getötet hat. In keinem Fall ist hier ein Verlust persönlichen Daseins zu beklagen. Und das wird auch nie der Fall sein. (94)

SCHRÖDINGER beschreibt hier durchaus nachvollziehbar, dass unser *Ich*, unser *Selbst* letztlich *nicht* aus unseren Erinnerungen, sondern vielmehr aus der *Leinwand* besteht, auf der sie aufgetragen werden. Woraus aber besteht diese *Leinwand*? Jetzt kommen wir ARISTOTELES bereits sehr nahe, denn diese *Leinwand* ist zweifelsfrei der *Geist*, der, wenn wir Geist mit Leben gleichsetzen, unsterblich ist. Genau dieses Leben ist ja der gemeinsame Träger aller Lebewesen, das unabhängig vom Tod der Individuen auch erhalten bleibt. *Das Leben stirbt nicht!*

Seele, Denken und das Wesen eines Menschen

Gehen wir einen Schritt weiter und überprüfen, ob die Annahme von ARISTOTELES, dass *das Denken und Wahrnehmen nur aus der Verbindung mit der Empfindung der materiellen Form einhergehen könne*, richtig ist. Hier kann begründeter Zweifel vorgebracht werden, denn Wahrnehmen kann man auch, ohne zu denken – zum Beispiel dann, wenn man voller Bewunderung einen phantastischen Sonnenaufgang beobachtet. In so einem Moment ist nur noch die Wahrnehmung im *Hier und Jetzt* vorhanden – natürlich nur bis zu jenem Moment, an dem sich das Denken wieder einmischt und sagt: *Das ist aber schön!* Bis dahin kann die Wahrnehmung aber auch ohne das Denken erfolgen.

Träume spielen sich ebenfalls auf einer rein geistigen Ebene ab, und auch in tiefer Meditation verschwindet das Körpergefühl völlig – und man ist trotzdem noch da! Die unzähligen Berichte von Nah-Todeserfahrungen, erhoben von Wissenschaftlern wie SABOM, MOODY, RING, KÜBLER-ROSS etc. weisen ebenfalls darauf hin, dass nach dem Tode durchaus noch eine Wahrnehmung erfolgen könnte, denn nicht wenige »Tote« sahen sich nach dem Sterben über dem eigenen Körper schweben und konnten den Ärzten bei ihrer Arbeit zusehen.

Über diese Untersuchungen und die damit aufgeworfenen Fragen könnte man natürlich unendlich lange diskutieren und dabei durchaus unterschiedliche Auffassungen vertreten. Meiner Meinung nach werden diese

Fragen aber von der Definition der *Form/Idee* bzw. des *Wesens* eines Menschen überlagert. Wenn wir dieses Wesen eines Menschen exakter definieren, dann könnten diese generalisierten Eigenschaften die Grundlage dafür sein, dass wir von einem *kollektiven Bewusstsein* der Menschen ausgehen können. Dies würde/könnte dann sozusagen die Zwischenstation vor einem erneuten Eintritt in den Kreislauf des Lebens darstellen.

Und mit dieser Zwischenstation ließe sich auch die Frage beantworten, die ARISTOTELES offengelassen hat, nämlich wie die individuelle Seele, die *geistige Leinwand* im Sprachgebrauch SCHRÖDINGERS, mit dem Wesen, der Idee, der Form in Verbindung steht. Was also ist das Wesen eines Menschen? Neben der Fähigkeit, auf der Leinwand des Geistes Erinnerungen zu speichern, sind es sicherlich auch Eigenschaften wie: Denken, Analyse, Phantasie, Zukunftsplanung, Freude, Trauer, Wut und Lachen. Es gibt sicherlich noch mehrere generalisierende Eigenschaften, aber sämtliche hier aufgeführten stellen Merkmale dar, über die alle Menschen verfügen und die das Wesen eines Menschen ausmachen. Da diese Eigenschaften auch unabhängig vom Tod der einzelnen Individuen erhalten bleiben, könnte man daraus durchaus die Existenz eines *kollektiven Gesamtbewusstseins* der Menschheit ableiten.

Und wie sieht es mit der Individualität aus, an der wir doch alle so sehr hängen und die wir so ungern aufgeben? Auch diese Frage ließe sich beantworten, denn wenn wir der *Leinwand* des Geistes nicht nur eine quantitative, sondern zudem eine qualitative Eigenschaft einräumen, dann würde sich dieses Merkmal auch bei unseren Reaktionen auf die Impulse zeigen, die im tagtäglichen Leben auf unseren Geist einwirken. Der eine ist ruhig und gelassen, der andere spontan und ausgelassen, wieder ein anderer denkt mystisch und liebt PLATON, während der Analytiker vielleicht ARISTOTELES den Vorzug gibt. Und wieder ein anderer glaubt an den Gott im Himmel oder hängt der Illusion eines als Ursache definierten Zufalls nach. Auch die Tatsache, dass jeder Mensch für sich gesehen einen absolut individuellen Charakter hat, der sogar bei Geschwistern meist völlig unterschiedlich ausfällt, könnte durchaus als Indiz dafür angesehen werden, dass wir neben den quantitativen und generalisierenden Eigenschaften des Wesens eines Menschen auch von qualitativ unterschiedlichen Leinwänden im Sinne SCHRÖDINGERS ausgehen können.

Kein Jenseits, keine Wiedergeburt, sondern nur Geist und die Intelligenz des Lebens!

Die Anschauung, dass es *keine* Wiedergeburt des individuellen Geistes gibt, kann allerdings genauso vertreten werden. Sie kommt vermutlich sogar der Anschauung von ARISTOTELES am nächsten, wenn da auf der anderen Seite nicht wieder das Wesen bzw. die generalisierten Gemeinsamkeiten der Menschen wären, was eben für ein kollektives Bewusstsein der Menschheit spricht.

Die Anschauung, dass überhaupt keine Wiedergeburt notwendig ist, um am Kreislauf des Lebens teilzunehmen, kann jedoch ebenfalls gut begründet werden. Wir Menschen müssten dabei allerdings akzeptieren, dass wir unserem individuellen Geist/Verstand eine maßlos übertriebene und überhaupt nicht gerechtfertigte Rolle zusprechen. Denken wir doch nur noch einmal an den kleinen Plattwurm mit seinen unglaublichen Wanderungen von dem Schaf über die Schnecke und über die Ameise zurück zum Schaf. Hier spiegelt sich eine Intelligenz des Lebens wider, die wir mit unserem armen und begrenzten menschlichen Geist überhaupt nicht erfassen können. Oder sehen wir uns nochmals das *Wandelnde Blatt* an: Dies ist die pure Intelligenz des Lebens, die vielleicht höchstens noch mit der Intelligenz unseres vegetativen Nervensystems verglichen werden kann.

Wäre es tragisch, wenn es nur diese Intelligenz des Lebens gäbe, in die wir nach dem Tod eintauchen, um an anderer Stelle sofort wieder zum Vorschein zu kommen? Vergleichbar wäre dies mit dem individuellen Tod unserer Körperzellen, von denen, jetzt in dieser Sekunde, ca. drei Millionen gestorben und durch andere ersetzt wurden.

Dieser Interpretation nach würde der Wunsch der einzelnen Zelle nach einem individuellen Überleben überlagert von deren Einbindung in das *Hier und Jetzt* des zeitlosen und unsterblichen Lebens. Diese Ansicht wäre sicherlich die Allgottlehre bzw. der Pantheismus pur, ohne Schnörkel und Umschweife, in seiner reinsten Form. Wir, Sie und ich, wären dieser Auslegung nach untrennbar mit dem unsterblichen Leben und seiner zeitlosen Intelligenz verbunden – was will man eigentlich mehr?

Die Aussagen von KRISHNAMURTI: *Leben und Tod sind eins*, und von D. T. SUZUKI: *Wir sterben und wir sterben nicht*, können dahin gehend interpretiert werden.

Bestellen in Ihrer Buchhandlung:
Evolution: Gott, Zufall oder Geist?
Die Analyse eines Spekulanten; Mooser, Paul; 2
ISBN: 978-3-86582-557-5;
Monsenstein und Vannerdat; 310S.,
Paperback; € 18,60

Jetzt im Internet bestellen:
» [Amazon.de](#)
» [Buch.de](#)
» [Bol.de](#)